

## Theorien des sozialen Wandels am Beispiel der Entwicklungsländer

Pirker, Theo

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pirker, T. (1969). Theorien des sozialen Wandels am Beispiel der Entwicklungsländer. In T. W. Adorno (Hrsg.), *Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?: Verhandlungen des 16. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1968* (S. 281-297). Stuttgart: Ferdinand Enke. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-160730>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

THEO PIRKER

THEORIEN DES SOZIALEN WANDELS  
AM BEISPIEL DER ENTWICKLUNGSLÄNDER

Bei der Abhandlung des vorgegebenen Themas „Theorien des sozialen Wandels am Beispiel der Entwicklungsländer“ kann es nicht darum gehen, ein umfassendes Inventar der Theorien des sozialen Wandels auf diesem Gebiete zu geben, sondern allein um die kritische Auseinandersetzung mit einzelnen Tendenzen in der theoretischen Durchdringung der Erscheinung des sozialen Wandels in diesen Entwicklungsländern.

Erlauben Sie mir jedoch zuerst, einige Revisionen am Thema selbst vorzunehmen. Die erste Revision bezieht sich auf den Begriff „Entwicklungsländer“. Hier sind vom Soziologen, der in einigen dieser Länder wissenschaftlich gearbeitet hat, zuerst einmal schwere Bedenken gegen den so bedenkenlos verwendeten Plural vorzubringen – so als gäbe es auf dieser Welt eine Anzahl von Gesellschaften mit so identischen oder ähnlichen sozialen Merkmalen, daß sie zu einer Einheit oder vielmehr zu einem einheitlichen Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Forschung zusammengefaßt werden könnten. In der sozialwissenschaftlichen Literatur der vergangenen Jahre – und hauptsächlich der fünfziger Jahre – wird als das Gemeinsame dieser Entwicklungsländer die fortschreitende ökonomische Entwicklung (allgemein meßbar an der Zunahme des durchschnittlichen per capita Einkommens per annum) jener Länder angenommen, die sich mehr oder weniger reduziert auf die Entwicklung industrieller Einheiten (allgemein meßbar an der Zunahme des Gebrauchs künstlicher Energie per capita in gegebenen Zeiteinheiten)<sup>1</sup>. Eine solche theoretische oder vielmehr unkritisch-praktische Verallgemeinerung der „Entwicklung“ stellt eine irreführende Reduktion der Erscheinung des sozialen Wandels in diesen Ländern dar, die sehr weitgehende theoretische Konsequenzen in sich birgt – wie übrigens

<sup>1</sup> Hierzu als klassisches Beispiel: W. W. Rostow, *The Stages of Economic Growth*, Cambridge 1961.

jede reduktive Abstraktion in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Sie erlaubt nicht nur, sie verführt nicht nur – nein sie zwingt automatisch zu einer Skalierung aller Länder der Welt im Hinblick auf diese so einfach scheinenden Meßgrößen. Diesem Verfahren liegt oder vielmehr lag die unkritische Annahme zugrunde, daß der materielle Inhalt der Entwicklung eben darin besteht, daß in allen Ländern das per capita Einkommen oder der Verbrauch künstlicher Energie per capita unter allen Umständen kontinuierlich und schnell zunehmen müsse<sup>2</sup>. Diese technizistisch-scientifische Annahme ist für den Soziologen unschwer als eine Neuauflage der Fortschrittsgläubigkeit im Geiste des 19. Jahrhunderts liberal-kapitalistischer oder sozialistisch-kommunistischer Observanz auszumachen und als solche natürlich ein eminent interessanter Gegenstand sozialwissenschaftlicher Kritik. In journalistisch wirksamer Form wurde diese dogmatische Auffassung von Entwicklung mit Recht als „Skandal der Entwicklung“ bezeichnet. Für den Soziologen liegt die Ärgerlichkeit solcher dogmatischer Reduktion und solcher Skalierungen darin, daß die vorgegebene materielle Wirklichkeit sozialer Gebilde, ihre Besonderheit in Gegenwart und Geschichte, und was noch viel ärgerlicher ist, die diesen Besonderheiten innewohnenden Möglichkeiten des sozialen Wandels und der Entwicklung nicht mehr gesehen werden. Nicht mehr gesehen werden von den Vertretern jener Länder, die es sich leisten können, Kapital und know-how an andere Länder abzugeben oder für die es handelspolitisch oder machtpolitisch interessant oder gar zwingend ist, in andere Länder unter dem Schlagwort der Entwicklungshilfe zu intervenieren. Eine ähnliche Blindheit liegt auch und gerade bei den internationalen Organisationen vor, die sich mit Entwicklungspolitik beschäftigen. Die Entwicklungsstrategien, die in der Regel von solchen internationalen Organisationen erarbeitet werden oder vielmehr erarbeitet worden sind, zeichnen sich durch einen so hohen Grad von Abstraktheit aus und sind von einem so dogmatischen, das heißt unkritischen Optimismus getragen, daß sie selbst das verfehlen, was sie sich zum Ziele gesetzt haben. Das Debakel der sogenannten Entwicklungsdekade – mit so großem rhetorischem Aplomb von den Vereinten Nationen und ihren Organisationen vor einem Jahrzehnt proklamiert – und der um sich greifende Pessimismus in Fragen der Entwicklungspolitik haben eben ihre Ursache in dieser Reduktion,

---

<sup>2</sup> Siehe hierzu besonders *Stein Rokkan*, *Cross-National Sociology: An Introductory Note*, in: *Transactions of the VI<sup>th</sup> World Congress of Sociology*, Evian 1966, und besonders die dort angegebenen Quellen. Weiter: *I. L. Horowitz*, *Three Worlds of Development*, New York 1966.

in diesem falschen Begriff der „Entwicklung“ und in diesem irreführenden Begriff der „Entwicklungsländer“ – Begriffe, die nicht von der Sache heraus erarbeitet, sondern als die Sache selbst ausgegeben wurden.

Soziologisch ist der Begriff der Entwicklungsländer leer und irrelevant. Einzeluntersuchungen wie auch soziologische Versuche, die Erscheinung des sozialen Wandels theoretisch in den Griff zu bekommen, erweisen immer mehr die Leere und die analytische Unbrauchbarkeit dieses Begriffs.

Mein erster kritischer Einwand bezog sich auf die Verwendung des Plurals und die Verwendung des reduktiven Begriffs der Entwicklung. Ein weiterer Einwand richtet sich gegen den Begriff der „Länder“, der etwas euphemistisch für den Begriff „Staaten“ steht oder vielmehr für den historisch etwas unklaren Begriff der „neuen Nationalstaaten“<sup>3</sup>.

Hierbei werden in der Regel die gesellschaftlich integrativen Funktionen der staatlichen Institutionen überschätzt, ihre reinen Unterdrückungsfunktionen jedoch unterschätzt. In den politischen Gebilden, die wir als „neue Nationalstaaten“<sup>4</sup> bezeichnen, haben wir es jedoch mit der Ausnutzung staatlicher Monopole durch ethnologisch oder klassenmäßig bestimmte Minderheiten zum primären Nutzen dieser Minderheiten zu tun. Die nationalistische Ideologie oder Propaganda ist in ihrem Zweckcharakter kaum verhüllt – so daß ihr kaum der Charakter der Ideologie im Sinne eines falschen Bewußtseins zuerkannt werden kann. Unter dem Eindruck der Welle der antikolonialistischen nationalen Unabhängigkeitsbewegung Ende der vierziger und in den fünfziger Jahren, die durch starke Führerpersönlichkeiten charakterisiert war, wurde der Begriff des sogenannten charismatischen Führers von europäischen und amerikanischen Soziologen etwas allzusehr strapaziert, um diesen politischen Wandel zu begreifen<sup>5</sup>. In ähnlicher Weise wurde die staatliche Administration – in einer seltsamen Idealisierung der Funktion der administrativen Apparate in den sogenannten hochentwickelten Gesellschaften – als eine Art Institutionalisierung der Rationalität in den sogenannten neuen Nationalstaaten aufgefaßt<sup>6</sup>. Je unmittelbarer sich die Soziologen und Politologen mit den materiellen Wirklichkeiten dieser „neuen Nationalstaaten“ befaßten, um so stärker wurde ihnen der paternalistische,

<sup>3</sup> Hierzu besonders *R. Bendix*, *Nationbuilding and Citizenship*, New York 1964.

<sup>4</sup> *Guenther Roth*, *Personal Rulership, Patrimonialism and Empire-Building in the New States*, VIth World Congress of Sociology, Evian 1966.

<sup>5</sup> Siehe hierzu p. 3.

<sup>6</sup> *E. Shils*, *Political Development in the New States*, New York 1962.

ethnische oder kommunalistische Unterdrückungs- und Ausbeutungscharakter dieser neuen Nationalstaaten bewußt, der durch den primär etatistischen Charakter der Entwicklungspolitik – also einer Beziehung von Staaten zu Staaten oder vielmehr von staatlichen Bürokratien zu staatlichen Bürokratien – um so offener verstärkt wurde, je größere Mittel für die sogenannte Entwicklung, d. h. auf dem Wege des politischen, militärischen, marktpolitischen oder kulturpropagandistischen Interventionismus ausgegeben wurden.

Eine der großen empirischen wie theoretischen Aufgaben der Soziologie, die erst in Ansätzen in Angriff genommen worden ist, besteht gerade darin, die jeweils spezifischen Charakteristika der Funktionen der staatlichen Institutionen in diesen Gesellschaften herauszuarbeiten. Dies wird kaum möglich sein, indem man die Analogie zur Geschichte des europäischen Nationalismus oder gar die Analogie zur ersten neuen, d. h. antikolonialistischen Nation, der amerikanischen Nation, heranzieht und so den Reflex, die Ideologie oder gar die Propaganda für die Sache nimmt<sup>7</sup>. Die Kategorie der Entfremdung muß in einer gesellschaftlichen Situation als analytische Kategorie sich als vollends unanwendbar erweisen, in der Staat und Gesellschaft sich entweder seit sehr langer Zeit fremd gegenüberstanden oder die staatlichen Monopole unmittelbar und nicht oder kaum verhüllt im Interesse von Minderheiten genutzt worden sind.

Meine kritischen Einwände gegen den Begriff der Entwicklungsländer d. h. der Entwicklungsstaaten haben nicht nur rein theoretischen, sondern einen eminent praktischen Charakter – einen praktischen Charakter für die Aufgaben und die Strategie der soziologischen Forschung wie auch für die Aufgaben und Strategie der Entwicklungspolitik in den verschiedenen Gesellschaften.

Die unkritische wie auch die taktische Annahme der Kategorie der Entwicklungsländer oder Entwicklungsstaaten verbaut dem Soziologen die Sicht auf das, was ich als die vorgegebene materielle Wirklichkeit sozialer Gebilde bezeichnet habe, und sie nimmt das Intendierte für diese Wirklichkeit. Das Intendierte, der Nationalstaat, der sich industriell-wirtschaftlich entwickelt oder entwickeln soll, verbaut darüber hinaus die Herausarbeitung einer Entwicklungsstrategie, die dem Potential dieser vorgegebenen materiellen Wirklichkeit sozialer Gebilde entspricht. Die Mehrzahl der theoretischen Versuche zur Erfassung des

<sup>7</sup> Clifford Geertz, ed., *Old Societies and New States*, Glencoe 1963; S. M. Lipset, *The First New Nation – The United States*, New York 1963; *Transactions of the Vth World Congress of Sociology*, Washington 1962, Vol. III.

sozialen Wandels, wie auch die Mehrzahl der Entwicklungsstrategien, tragen deshalb nicht nur einen äußerst gewaltsamen voluntaristisch-elitären Charakter, sondern darüber hinaus noch einen kaum verhüllten apologetischen Charakter – sie sind beinahe notwendigerweise konzipiert auf die Interessen der herrschenden Minderheiten hin oder im Interesse der Interventionen.

Erlauben Sie mir noch, kurz auf den Begriff des sozialen Wandels in soziologischen Theorien oder besser Theoremen einzugehen<sup>8</sup>. Unter sozialem Wandel verstehen wir die graduelle oder grundsätzliche Veränderung sozialer Normen, sozialer Institutionen oder Organisationen, kollektiver Verhaltensweisen und kollektiver Bewußtseinsformen sowie die graduelle oder grundsätzliche Veränderung sozialer Systeme. Veränderungen solcher Art treten in Gesellschaften, in denen neue Produktivkräfte eingeführt werden und in denen neue Produktionsverhältnisse sich entwickeln oder planmäßig organisiert werden – und dies in verhältnismäßig kurzen Zeiträumen – in großer Dichte auf. Veränderungen dieser Art erscheinen dem Soziologen, der an Ort und Stelle arbeitet, der die materielle Vorgegebenheit sozialer Gebilde und die Einmaligkeit ihrer speziellen Geschichte ernst nimmt, oft sehr wirr, undurchsichtig in ihren Auswirkungen und schwer erfaßbar in ihren Ursachen. Um so mehr ist der Feldforscher erstaunt, wie leicht Erscheinungen des sozialen Wandels in theoretischen Versuchen ihren Platz in formalsoziologischen Schemata finden und wie mühelos ihre Funktion oder ihre Funktionen, d. h. ihre Sinnhaftigkeit in Theorien der gesellschaftlichen Entwicklung bestimmt werden. Wo es der Soziologe im Felde mit der materiellen Vorgegebenheit sozialer Gebilde zu tun hat oder vielmehr mit der verwirrenden Vielzahl solcher Gebilde, deren Beziehungen zueinander nur äußerst schwer zu erfassen sind, redet die Theorie nur allzuleicht von sozialen Systemen, deren Organisation und deren Strukturen. In der Theorie erhält die Unzahl von sozialen Gebilden einen Grad der Rationalität, der Stabilität und der bestimmten Funktionalität, der einfach der sozialen Erfahrung des Soziologen im Felde, seinen Primärerfahrungen und seinen reflektierten Erfahrungen widerspricht. Am eindeutigsten kann dies auf dem Gebiete der Religions- und Kulturosoziologie demonstriert werden.

Ich muß hier bemerken, daß meine Erfahrungen wie auch meine Untersuchungen sich auf die Gesellschaften des Maghreb, des Mittleren Orients, Südasiens und Südostasiens beschränken und daß ich – je

<sup>8</sup> Hierzu die „Literaturhinweise“, in: W. E. Moore, *Strukturwandel der Gesellschaft*, München 1967.

länger ich diese Gesellschaften kenne, je mehr ich mich mit ihrer Geschichte und ihrer aktuellen Politik beschäftige – an dieser Beschränkung festhalte, so daß sie zu einer kritischen Beschränktheit wird. Universalistische theoretische Versuche, weltweite, vergleichende Studien gehen im Sinne des Wortes über meinen Horizont. Und die zweijährige Arbeit als Sozialwissenschaftler in einer internationalen Organisation, für die die Weltgesellschaft sozusagen ein einfacher Gegenstand der Forschung wie der Intervention ist, hat mich in meiner bewußten Beschränktheit nur noch bestärkt. Innerhalb des Rahmens, also dieser meiner Beschränktheit, war für mich eine der wichtigsten Erfahrungen, wenn auch eine der am schwersten zu verarbeitenden, die Auflösung der Einheit der großen Weltreligionen, des Islam, des Hinduismus und des Buddhismus; die Entsystematisierung dieser Religionen nicht nur im Sinne eines allgemeinen Auseinanderfallens von religiösem Ideal und religiöser Praxis, einer Spaltung von Hoher Religion und Niederer Religion, sondern weit mehr noch im Neben- und Ineinander von rational kaum oder überhaupt nicht auf einen Nenner zu bringenden religiösen Auffassungen und Praktiken in den unmittelbar zu erfahrenden sozialen Gebilden, die sich als muslimisch, hinduistisch oder buddhistisch bezeichnen und sich als solche erfassen. Angesichts solcher Erfahrungen erweist sich der Rationalismus nicht nur der Soziologie, sondern der Sozialwissenschaften überhaupt als ein sehr schwaches Instrument zur Systematisierung und zur theoretischen Erfassung von Erscheinungen des sozialen Wandels. Erscheinungen des sozialen Wandels werden nur allzuleicht in kategorielle Schemata eingeordnet oder als teleologisch sinnvoll ausgegeben. Wir haben es aber mit einer Fülle von Erscheinungen des sozialen Wandels zu tun, die wir einfach registrieren müssen und die wir in ihrem Charakter und ihrem Sinn nur sehr schwer oder überhaupt nicht erfassen können. Selbst wenn wir bestimmte Entwicklungstheorien einfacher oder komplexer Natur, bestimmte Entwicklungsmodelle einfacher oder komplexer Natur kritisch-analytisch anwenden, bleibt ein Faktum, das von den Sozialwissenschaftlern nur allzuleicht übersehen wird: das Faktum von sozialen Gebilden, die in einer längeren oder kürzeren Zeitspanne sozialen Wandlungen unterworfen sind, ohne daß wir von einer Entwicklung dieser sozialen Gebilde sprechen könnten. Dies trifft insbesondere auf soziale Gebilde zu, die – selbst wenn sie Großgebilde sind – sich in ihrer Vergangenheit durch einen hohen Grad von Labilität, durch ein geringes Potential zur Integration auszeichneten oder die über lange Zeiträume bis zur Gegenwart Gegenstand von Interventionen gewesen sind. Unsere theoretische

Ohnmacht gegenüber diesen massiven Erscheinungen sozialen Wandels scheint mir nicht im sogenannten Niedergang der Theorien von der Gesellschaftsentwicklung zu liegen, sondern in der Sache selbst.

Gerade die bestehenden Theorien der Gesellschaftsentwicklung mit universalistischem Anspruch verfehlen in Analyse und Prognose sowohl die tatsächlichen Erscheinungen des sozialen Wandels wie auch die Erscheinungen der Entwicklung bzw. der Stagnation und der Regression.

Darf ich als klassisches Beispiel für die universalistische Theorie der Gesellschaftsentwicklung den Sowjet-Marxismus nennen<sup>9</sup>. Nach den Aussagen der Spezialisten des sowjetischen Marxismus für Asien, Afrika und Lateinamerika befindet sich das kapitalistische System in einem permanenten Zustand des endgültigen Zusammenbruchs. Die gegenwärtige Etappe der antikolonialistischen Revolutionen wird als die der nationalen Befreiungsrevolution charakterisiert. Diese Etappe zeichnet sich durch ein umfassendes Bündnis, eine gesamtstaatliche Einheitsfront aus, an der die verschiedenen sozialen Klassen der Bauern, Arbeiter und der nationalen Bourgeoisie beteiligt sind. Sobald die politische Unabhängigkeit erreicht ist, geht die „gesamtstaatliche Etappe der Revolution“ zu Ende. Die Lösung der wirtschaftsorganisatorischen und sozialen Fragen verschärft den Klassenkampf. Die große nationale Befreiungscoalition zerfällt und neue politische Bündnisse treten an ihre Stelle, deren Führung bei der Arbeiterklasse liegt. Diese Entwicklung wird von den Sowjetmarxisten als das „Gesetz zum Übergang zur Klassengesellschaft“ bezeichnet. Die entscheidende soziologische Frage ist in dieser Analyse natürlich die Frage nach der Stärke und dem Bewußtsein der Arbeiterklasse, d. h. ihrer gewerkschaftlichen oder parteipolitischen Organisiertheit. Die sowjetmarxistischen Soziologen sehen sich der Tatsache gegenüber, daß die Arbeiterklasse – die einfach mit der sogenannten „Armee der Lohnarbeiter“ identifiziert wird – in Asien, ohne die sozialistischen Länder, rund 30 Prozent ausmacht, in Afrika rund 20 Prozent und in Lateinamerika rund 60 Prozent der aktiven Bevölkerung. Soziale Rückständigkeit und der niedrige Stand der Produktivkräfte bestimmen den niederen Grad des Klassenbewußtseins und damit der gewerkschaftlichen und politischen Organisiertheit. Die sowjetmarxistischen Soziologen kommen an der Tatsache nicht vorbei, daß in einer Reihe von Kolonialrevolutionen die Bauernschaft im

---

<sup>9</sup> Hierzu: „Der Ostblock und die Entwicklungsländer“, Vierteljahresberichte der Friedrich-Ebert-Stiftung, März, Juni 1966; sowie besonders *Borys Levytskyj*, ebd., Juli 1964, Wiederaufleben der Diskussion über die Asiatische Gesellschaftsentwicklung und die Versuche zur Anerkennung der Afrikanischen Realitäten.

Kampf um die nationale Unabhängigkeit eine entscheidende Rolle gespielt hat, und sie räumen den Bauernbewegungen in einigen afrikanischen Ländern große Aussichten ein; jedoch nur dann, wenn sie mit den proletarischen Bewegungen das Bündnis aufrechterhalten. Trotz des zunehmenden Klassenkampfes ist nach Ansicht der sowjetmarxistischen Soziologen das revolutionäre Potential der nationalen Bourgeoisie im Kampf gegen Imperialismus, Neokolonialismus und Feudalismus noch keineswegs erschöpft. Die Arbeiterbewegung muß deshalb zusammen mit den Bauern und intellektuellen Zwischenschichten wie Lehrern, Offizieren und Studenten sich auch mit Teilen der nationalen Bourgeoisie noch weiterhin verbünden. Die Ereignisse in der politischen Entwicklung besonders Afrikas haben aber selbst den sowjetmarxistischen Soziologen diese Konzeption des unabhängigen Staates der nationalen Demokratie fragwürdig gemacht, und sie versuchten von ihrem nationalen Bündnischema zu retten, was noch zu retten war, und so wurde nun zwischen Staaten und Bewegungen mit sozialistischen Konzeptionen der revolutionären Demokratie; mit Konzeptionen des Sozialismus nationalen Typs, die ihrem Wesen nach bürgerlich sind; und pseudo-sozialistischen Konzeptionen, die Ideologien reaktionärer Klassen darstellen, unterschieden. Aber die politischen Ereignisse machten auch diese Differenzierung zunichte. Pragmatismus und die Wiederaufnahme der Diskussion um alte marxistische Konzeptionen, wie z. B. der „asiatischen Produktionsweise“, kennzeichnen die Verwirrung, die bei den Erben einer universalistischen Theorie der Entwicklung der Menschheitsgesellschaft herrscht. Der Universalismus ist dabei verbunden mit einem rigiden und dogmatischen Rationalismus, der jede Erscheinung des sozialen Wandels schematisch einzureihen weiß und ihm eine teleologische Sinnhaftigkeit zuweist. Im Prozeß der Entwicklung der Menschheitsgesellschaft zum Sozialismus und Kommunismus, der zwar nicht automatisch, so doch zwingend ist, hat jeder soziale Wandel gleich welchen Gewichts seinen universalistischen, d. h. weltgeschichtlichen Stellenwert. Bei diesem Verfahren werden seltsamerweise – seltsam im Hinblick auf die marxistischen Klassiker – zwei Größen der gesellschaftlichen Entwicklung entweder überhaupt nicht gesehen oder en passant erwähnt: das Verhältnis von Gesellschaft und Natur; und die Differenziertheit der Kulturen. Freilich stehen die sowjetmarxistischen Soziologen in dieser Form von Ethnozentrismus nicht allein und ganz besonders nicht was die Größe des Verhältnisses von Gesellschaft und Natur betrifft, d. h. der Beherrschung oder Nichtbeherrschung der Natur durch die Formen der gesellschaftlichen Arbeit. Die theoretischen Ansätze zu einer

Erfassung des sozialen Wandels bei Einführung neuer Techniken und neuer Formen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zur Beherrschung der Natur sind – wenn auch keineswegs unbedeutend – so doch gering genug, gemessen an anderen theoretischen Ansatzpunkten.

Der Soziologe, der Feldforschung betreibt, der die materiellen Vorgegebenheiten gesellschaftlicher Gebilde ernst nimmt und damit auch die materiell vorgegebenen Formen der Naturbewältigung oder vielmehr der Versuche der Naturbewältigung durch diese gesellschaftlichen Gebilde, kann in den meisten Fällen die Wichtigkeit dieser Größe gar nicht übersehen. Er hat oft das unbestimmte Gefühl, daß die meisten theoretischen Versuche, den sozialen Wandel in den sogenannten Entwicklungsländern in den Griff zu bekommen, alle Merkmale eines gemäßigten Klimas, wenn nicht sogar des air-conditioning an sich haben. Unter der heißen Sonne der ariden Zonen, den Regenfluten der Monsunregionen und den Wasserstürzen der Äquatorialwälder ist die Frage nach den Möglichkeiten der Naturbewältigung durch die gesellschaftliche Arbeit einfach und ganz unreflektiert selbstverständlich. Und gerade der Sozialwissenschaftler, der die Formen der gesellschaftlichen Arbeit für ausschlaggebend hält für die Entwicklung bestimmter gesellschaftlicher Organisationen und Bewußtseinsformen, für die Entstehung eines bestimmten anthropologischen Typs, wird nicht so einfach vom industrialistischen Axiom überzeugt sein, daß die Naturbewältigung durch diese Gesellschaften notwendigerweise erfolgen könne, wenn nur genügend industrielle Techniken in diese Gesellschaften eingeführt würden. In der Regel werden durch die Einführung solcher industrieller Techniken die eingespielten Techniken der Naturbewältigung zerstört oder doch mindestens empfindlich gestört; ein Vorgang, der für die vorgegebenen Formen gesellschaftlicher Arbeit, für die gesellschaftliche Organisation und Bewußtseinsformen, für den damit verbundenen anthropologischen Typ von einschneidender Bedeutung sein muß. Auf dem Gebiete des sozialen Wandels haben wir uns noch viel zu wenig mit den Fragen der Beziehungen von Natur und Gesellschaft beschäftigt, wie sie in besonders scharfer Form im Rahmen meines beschränkten Horizonts z. B. in den agrarischen Massengesellschaften der Monsungebiete in den Deltas der großen Ströme auftreten. Das Übersehen solcher Erscheinungen durch Soziologen, die sich als Materialisten bezeichnen, ist nur durch einen krassen Ethnozentrismus zu verstehen.

Ähnlich liegt es auch auf dem Gebiete der Differenziertheit von Kulturen. Von der anthropologischen Erkenntnis von der Einheit des Menschengeschlechts, der Ablehnung aller biologisch-rassistischen Afer-

lehren wird auf die Gleichheit der Struktur des menschlichen Bewußtseins und die Gleichheit der grundlegenden Verhaltensintentionen geschlossen. Die verschiedene Entwicklung der Ethnologie, der Anthropologie, der Soziologie und der Ökonomie in den verschiedenen hochindustrialisierten Gesellschaften, die Verbundenheit oder Nichtverbundenheit dieser verschiedenen Zweige der Sozialwissenschaften in der Wissenschaftsentwicklung scheint mir die Ursache für diese Art eines allgemeinen und dogmatischen Humanismus zu sein, der besonders in einer Reihe von Publikationen der internationalen Organisationen, die sich mit Entwicklungspolitik beschäftigen, ihren emphatischen Ausdruck gefunden hat, und der den Journalismus, der sich mit diesen entwicklungspolitischen Fragen beschäftigt, bis heute beherrscht. Erscheinungen des sozialen Wandels, wie sie im Zusammenhang mit den Zielsetzungen der Alphabetisierung und der Einführung der Massenmedien auftreten, können sowohl in ihren Ursachen wie auch in ihren Auswirkungen durch eine solche universalistische Konzeption kaum erfaßt werden; auch dann nicht, wenn man die soziologische Theorie strukturalistisch-funktionalistischen Charakters zu Hilfe nimmt, deren zentrales Kategorienschema zur Erfassung des sozialen Wandels in den sogenannten Entwicklungsländern das des Traditionalismus-Modernismus – sei es im Sinne der Dichotomie oder des Kontinuums – ist<sup>10</sup>.

Aus dem, was im Vorhergehenden über die Problematik der Anwendung der Kategorien des Systems und der Integration sowie der funktionalistischen Teleologie gesagt wurde, ergibt sich für mich logisch zwingend natürlich auch die Ablehnung des Kategorienschemas Traditionalismus-Modernismus selbst als heuristisches Mittel oder als rein pragmatische Strategie in der Analyse des sozialen Wandels in den sozialen Gebilden, die in sehr kurzer Zeitspanne ihre Produktionskräfte und ihre Produktionsverhältnisse im industriellen Sinne verändert haben oder verändern. Ich überlasse es der rein theoretischen Diskussion in unserer Wissenschaft, darüber zu befinden, ob die strukturalistisch-funktionalistische Theorie, die so offensichtlich von der Axiomatik der Spannungsbewältigung und des Gleichgewichts bestimmt ist, Erscheinungen des sozialen Wandels überhaupt in den Griff zu bekommen vermag und insbesondere Erscheinungen des sozialen Wandels in Gestalt sozialer oder politischer Revolution. Selbst wenn man dieses Kategorienschema Modernismus-Traditionalismus aus dem umfassenderen Rahmen eines strukturalistisch-funktionalistischen Theorie-

<sup>10</sup> Hierzu: *R. Bendix, Tradition and Modernity Reconsidered*, in: *Comparative Studies in Society and History*, Vol. IX, 1966–1967.

versuchs herausnimmt, erscheint es wenig brauchbar zur Erfassung der Erscheinungen des sozialen Wandels in sozialen Gebilden mit den von mir angeführten Charakteristika. Einer der Hauptgründe für diese Ablehnung ist sowohl der bereits öfters zitierte Ethnozentrismus und ein teilweise damit zusammenhängender historisierender Analogismus. Was soll ein Soziologe, der an Ort und Stelle Erscheinungen des sozialen Wandels untersucht oder den Versuch unternimmt, für bestimmte soziale Gebilde mit gemeinsamen oder ähnlichen Charakteristika Strategien der Entwicklungspolitik zu erarbeiten bzw. mit anderen Sozialwissenschaftlern an der Ausarbeitung solcher entwicklungspolitischen Strategien für solche Gebilde zusammenarbeitet, z. B. mit einem Begriff der Modernisierung anfangen, der wie folgt lautet: „Mit der Modernisierung spielt sich eine ‚totale‘ Umwandlung der Gesellschaft aus einer traditionsbestimmten oder ‚vormodernen‘ Form in diejenige ab, die in ihrer technischen Ausrüstung und in den damit verbundenen sozialen Organisationsformen dem entspricht, was für die ‚fortgeschrittenen‘, wirtschaftlich wohlhabenden und politisch verhältnismäßig stabilen Nationen der westlichen Welt kennzeichnend ist.“<sup>11</sup>

Hier wird die analytische Brauchbarkeit und die logische Stringenz der Definition auch nicht dadurch gerettet, indem die wichtigsten Begriffe „total“, „vormodern“ und „fortgeschritten“ in Anführungszeichen gesetzt werden.

Oder nehmen wir eine andere Bestimmung des „modern man“<sup>12</sup>, in der dieser als a-autoritär, a-hierarchisch, mehr demokratisch, mehr auf Planung orientiert, auf Effizienz, auf Rechenhaftigkeit, auf individuelle Würde, auf die Funktion von Wissenschaft und Technik und auf Verteilungsgerechtigkeit ausgerichtet dargestellt wird; dessen Außenwelt bestimmt wird durch Urbanisierung, allgemeine Erziehung, Massenkommunikation, Industrialisierung und Politisierung, d. h. die Entwicklung der Nationalstaatlichkeit; und nicht zuletzt durch das Streben nach privatem Glück, das sich u. a. darin äußert, seiner Frau und seinen Kindern ein besserer Familienvater zu sein.

Der westliche, d. h. der nordamerikanische Ethnozentrismus wird nicht dadurch aufgehoben, indem man diesen „modern man“ nicht als zeitgenössisch bezeichnet und ihm – wenn notwendig – auch noch einige andere Merkmale zugesteht. Ethnozentrismus zeichnet sich nicht dadurch aus, daß man sein Denken auf eine gesellschaftliche Ordnung orientiert, wie

<sup>11</sup> Wilbert E. Moore, op. cit., S. 147.

<sup>12</sup> Alex Inkeles, The Modernization of Man, Report to the Round Table on Time Budgets, VIth World Congress of Sociology, Evian 1966.

sie tatsächlich ist; sondern vielmehr dadurch, daß das Denken von einer Vorstellung von einer bestimmten gesellschaftlichen Ordnung und ihrer Geschichte befangen ist. Und der Ethnozentrismus wird ganz bestimmt nicht dadurch aufgehoben, indem Gesellschaften aus den verschiedensten Ecken der Welt durch eine solche „Theorie“ untersucht und verglichen werden. Der diesem Denken zugrunde liegende Synkretismus beinahe alexandrinischen Ausmaßes erweist sich bei näherer Kritik als eine Art Kulturimperialismus, der gerade das verfehlen muß, was zu erfassen er ausgezogen ist, nämlich den sozialen Wandel in den sogenannten Entwicklungsländern. Modernität bleibt somit kritisch oder dogmatisch fixiert auf ein ganz bestimmtes Gesellschaftssystem, und die Möglichkeiten der Orientierung auf Gesellschaftssysteme anderer Natur als Muster der Entwicklung, wie z. B. dem sowjetischen Gesellschaftssystem, dem System des deutschen Faschismus oder dem des chinesischen Kommunismus, die eine tiefe Faszination auf die Intelligentsia und auch die Massen in diesen „Entwicklungsländern“ ausüben, müssen notwendigerweise unberücksichtigt bleiben.

Ethnozentrismus und historischer Analogismus gehen bei anderen Definitionen eine seltsame und verwirrende Mischung ein, wie z. B. in folgender:

„Historisch stellt Modernisierung jenen Prozeß des sozialen Wandels in Richtung auf jene Typen sozialer, ökonomischer und politischer Systeme dar, welche in Westeuropa und Nordamerika vom 17. bis zum 19. Jahrhundert sich entwickelt haben und sich von daher auf andere europäische Länder und im Verlaufe des 19. und 20. Jahrhunderts sich auch auf Südamerika, Asien und Afrika ausgedehnt haben.“<sup>13</sup>

Die zentrale Funktion der Modernisierung wäre demnach, eine institutionelle Struktur zu entwickeln, die fähig ist, kontinuierlich die verschiedenen Erscheinungen sozialen Wandels zu absorbieren, die mit diesem Prozeß der Modernisierung verbunden sind.

Die ökonomische Ordnung einer solchen modernen institutionellen Struktur zeichnet sich durch einen hohen Grad der Technologie aus, durch die Dominanz von Industrie und Diensten und durch das Bestehen von rationalen Märkten. Ihre politische Ordnung durch die Ausdehnung der Territorien, die Zunahme der Bedeutung der zentralen, juristischen, administrativen und politischen Institutionen und durch die Ausdehnung der politischen Rechte und Möglichkeiten „auf alle erwachsenen Bürger“. Wahlen werden diesem modernen System als system-

<sup>13</sup> S. N. Eisenstadt, *Modernization: Protest and Change*, Englewood Cliffs 1966, S. 1.

gemäß ausgegeben; Plebiszite und Akklamationen hingegen als „Surrogate“. Die wichtigsten Institutionen sind Massenparteien, große bürokratische Apparate und Gewerkschaften. Diese institutionelle moderne Struktur soll das stetige wirtschaftliche Wachstum sichern oder vielmehr gesichert haben, und zwar auf gradualistischem Wege.

Industriegesellschaften wie Japan oder Deutschland, die unter bestimmten politischen Verhältnissen dieser Bestimmung der Modernität nicht entsprechen, werden wiederum als Gesellschaften mit regressiver Modernität oder durch den „totalen Zusammenbruch der Modernität“ gekennzeichnet. Zwar wird von Märkten gesprochen, aber von der materiellen Entwicklung des kapitalistischen oder sozialistischen Wirtschaftssystems ist nicht die Rede. Modernität und Wachstum stellen seltsame bleiche Kategorien dar, die aus der Geschichte, den politischen Machtverhältnissen und den Tendenzen der bestehenden Wirtschaftssysteme herausgefiltert erscheinen und als analytische Instrumente zum Erfassen des sozialen Wandels in den sogenannten Entwicklungsländern sich als wenig brauchbar erweisen. Sich insbesondere in einem geschichtlichen Zeitpunkt als wenig brauchbar erweisen müssen, der sich durch massive politische und militärische Interventionen auszeichnet, durch die Zunahme diktatorischer politischer Systeme und durch Versuche der revolutionären Eroberung der politischen Macht und der gewaltsamen Umgestaltung der sozialen Strukturen dieser Gesellschaften. Wie es eine falsche Psychologisierung gesellschaftlicher Vorgänge gibt, eine falsche Historisierung sozialer Wandlungen, so gibt es auch eine falsche Soziologisierung in dem Versuch, die Bedingungen und die Auswirkungen des sozialen Wandels in Gesellschaftsordnungen, die durch das schnelle Eindringen industrieller Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse gekennzeichnet sind sowie durch massive Formen der wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und militärischen Intervention, zu erfassen und zu begreifen. In allen Fällen liegt diesem Vorgang eine unkritische universalistische Intention zugrunde, welche die materiellen Gegebenheiten gesellschaftlicher Gebilde und deren materielle Bedingungen übersieht und übersehen muß.

Der Ausweg aus dieser universalistischen Sackgasse ergibt sich nicht aus der akademisch-kritischen Auseinandersetzung mit diesen universalistischen Ansprüchen, sondern aus der Praxis der soziologischen Forschung im Felde und der Mitarbeit des Soziologen an der Erarbeitung von Entwicklungsstrategien und Entwicklungsmethoden zur Lösung ganz bestimmter und akuter sozialer Probleme in ganz bestimmten sozialen Gebilden unter vergleichbaren allgemeinen Bedingungen. Die

allgemeine Aufgabe besteht darin, gewichtige Erscheinungen des sozialen Wandels wissenschaftlich zu begreifen, die Möglichkeit zu ihrer Kontrolle – sei es langfristig oder kurzfristig – oder auch die Unmöglichkeit ihrer Kontrolle zu demonstrieren. Probleme dieser Art des sozialen Wandels scheinen mir zu sein:

- das Tempo und die Erscheinungsformen der Urbanisierung<sup>14</sup>;
- das Wachstumstempo und die Funktionen der bürokratischen Apparate<sup>15</sup>;
- der gesellschaftsgerechte Aufbau industrieller Institutionen und industrieller Beziehungen<sup>16</sup>;
- der Aufbau oder die Umwandlung gesellschaftsgerechter Erziehungssysteme.

Die Reihenfolge dieser Probleme ist keineswegs zufällig. Sie stellt in sich selbst die Rudimente einer Theorie des sozialen Wandels in den sogenannten Entwicklungsländern dar. Die sozialwissenschaftliche Feldforschung hat in den letzten Jahren ein konzeptuelles Instrumentarium geschaffen, das zwar nicht als eine Theorie des sozialen Wandels bezeichnet werden kann, jedoch ausreichend ist, um die Erscheinungen des sozialen Wandels dieser Art zureichend zu erfassen – in der diesen Problemen gemäßen regionalen und kulturellen Differenziertheit zu erfassen –, und Beiträge, wenn auch vielleicht nur bescheidene Beiträge zur Lösung dieser Probleme zu leisten.

Lassen Sie mich zu den verschiedenen Problemen nur einige meiner Ansicht nach wichtige theoretische Ansatzpunkte aufzeigen:

Auf dem Gebiete der Urbanisierung scheint mir das Konzept der „overurbanization“ von großem Wert zu sein. Und von nicht weniger großem Wert die Konzeption, daß Urbanisierung ein Prozeß der Transplantation und der Adaption stammesmäßiger oder agrarischer Sozialordnungen auf die Bedingungen großer demographischer Agglomerationen sein kann, die zu integrieren weder von einer technokratisch orientierten Städteplanung, noch durch eine anglo-amerikanische social welfare oder community strategy geleistet werden kann; geschweige denn von einer Anti-Slum-Konzeption, deren charakteristische Werte primär hygienischer und architektonischer Natur sind. Die ethnozen-

<sup>14</sup> Eine umfassende, allgemeine Darstellung gibt *M. Courtier*, *L'Urbanisation Dans Le Tiers Monde* (Doc. prov.), Paris 1967; *Gerald Breese*, *Urbanization in Newly Developing Countries*.

<sup>15</sup> Siehe besonders *Ralph Braibanti*, ed., *Asian Bureaucratic Systems emergent from the British Imperial Tradition*, Durham 1966.

<sup>16</sup> *Clark Kerr*, et. al., *Industrialism and Industrial Man*, Cambridge 1960.

trische Identifizierung von Urbanisierung und ökonomischer Entwicklung, d. h. von Industrialisierung sowie die Identifizierung von schnellem Erstehen großer und größter demographischer Agglomerationen mit einer allgemeinen Verstärkung des Kultursystems fallenzulassen, erscheint mir als einer der wichtigsten Beiträge zu einer Theorie des sozialen Wandels auf diesem Gebiete<sup>17</sup>.

Mit der Erscheinung der „over urbanization“, der Erscheinung der Konzentration der politischen, administrativen, militärischen und ökonomischen Entscheidungsinstitutionen in einem Zentrum großer demographischer Agglomeration hängt das zusammen, was wir als „Über-Bürokratisierung“ bezeichnen müssen. Die theoretische Konzeption von der Funktion der bürokratischen Apparate als Träger gesamtgesellschaftlicher Rationalisierung oder als institutionalisierter Rationalität wird der Erscheinung des schnellen Wachstums bürokratischer Institutionen in den sogenannten Entwicklungsländern kaum gerecht. Das kolonialistische Erbe im Hinblick auf Organisationsform, Rekrutierung und Verfahrensweisen dieser Bürokratien spielt bei der theoretischen Erfassung der Funktionen solcher Bürokratien eine ganz entscheidende Rolle, und damit die kritische Bewertung des Entwicklungspotentials dieser Bürokratien. Von ganz ausschlaggebender Bedeutung scheint mir die theoretische Konzeption zu sein, daß diese Bürokratien keineswegs instrumentalen Charakter tragen, sondern als Epiphänomen der Herrschaftsstrukturen und als gesamtgesellschaftliche und damit die Gesellschaften wiederum strukturierende Orientierungsinstanzen aufgefaßt werden müssen<sup>18</sup>.

Ich habe das dritte Problem ausdrücklich nicht als das Problem der Industrialisierung bezeichnet, sondern als das der gesellschaftsgerechten Entwicklung industrieller Institutionen und industrieller Beziehungen. Der industrielle Betrieb ist damit keineswegs mehr als Schule der Modernität aufzufassen, in der „the traditional man“ zu einem „better adapted and more effective citizen of a modern society“ wird, oder als eine Institution, die, einmal eingeführt, zwangsweise zu einer schimärischen Industrialisierung der Gesamtgesellschaft führt. Gerade auf diesem Gebiet müssen insbesondere ethnozentrische Vorstellungen von „modern management“ – das allzuleicht nicht so sehr mit den Wirklich-

<sup>17</sup> Siehe *Philipp E. Hauser*, in: *B. Hoselitz and W. E. Moore*, *Industrialization and Society*, Paris 1963; *Charles Abrams*, *Man's Struggle for Shelter in an Urbanizing World*, M. i. T. 1964; *Gomez Mayorga*, et al., *La super-urbanization caotica*, Mexico 1963.

<sup>18</sup> *R. Bendix*, *Nationbuilding and Citizenship*, New York 1964.

keiten, sondern mit der Programmatik des „scientific management“ einschließlich „human relations“ gleichgesetzt wird – zum Verständnis und zur Planung industrieller Institutionen ebenso fallengelassen werden wie die trade-unionistischen Vorstellungen anglo-amerikanischer Observanz, die auf die Verfahrensweisen des „collective bargaining“ dogmatisch fixiert sind. Nicht die sogenannte Industrialisierung ist Gegenstand der theoretischen Erfassung, nicht die Orientierung auf Modelle oder Idealtypen einer „industriellen Gesellschaft“, sondern die Orientierung auf Formen industrieller Organisation und industrieller Beziehungen, die dem Potential der einzelnen Gesellschaften entsprechen und, wenn sie auch den Handbüchern des „scientific management“ und der „industrial relations“ widersprechen, nicht weniger effektiv zu wirtschaften vermögen als industrielle Institutionen, welche die formale Rationalisierung der Verfahrensweisen beinahe zum Selbstzweck gemacht haben. Die industriesoziologische Forschung hat gerade im letzten Jahrzehnt wichtige Beiträge zu dieser Erfassung industrieller Vorgänge geliefert<sup>19</sup>.

In ähnlicher Weise ist dies auch auf dem Gebiet des Aufbaus oder der Umwandlung gesellschaftsgerechter Erziehungssysteme der Fall. Gerade auf diesem Gebiet hat sich das kolonialistische Erbe oder/und die Orientierung auf Idealvorstellungen des Schulsystems in den Vereinigten Staaten in den sogenannten Entwicklungsländern als so unheilvoll erwiesen, daß wir von einer offenen Krise der Bildungssysteme in diesen Gesellschaften sprechen können, die immer stärker in das Bewußtsein der Sozialwissenschaftler und entwicklungspolitischen Planer dringt. Eine der wichtigsten Erkenntnisse auf diesem Gebiet besteht darin, daß durch die in der Regel zu schnell aufgebauten Erziehungssysteme eine zu große Schicht Gebildeter hervorgebracht wurde, deren Ansprüche in keinem Verhältnis zu den Möglichkeiten ihrer Gesellschaft stehen – ebensowenig wie die Leistungen dieser Schicht zu den anstehenden Aufgaben der Entwicklung. Das Verhalten dieser neuen Schicht wird nicht so sehr durch Formen der Entfremdung von traditionellen Verhaltensmustern bestimmt, sondern durch ständig zunehmende Formen der Entsolidarisierung, die ihren krassen Ausdruck im „brain-train“ der Entwicklungsgesellschaften findet<sup>20</sup>.

<sup>19</sup> Als Beispiele nur: *James C. Abegglen*, *The Japanese Factory*, Glencoe 1958; *Solomon B. Levine*, *Industrial Relations in Postwar Japan*, Urbana 1958.

<sup>20</sup> *E. Shils*, *The Intellectual in the Political Development of the New States*, (mim.) 1962, und besonders die Beiträge zur Sektion: „Sociology of Education and Development“ – VIth World Congress of Sociology, Evian 1966.

Hiermit sind wir jedoch bei einer Aufgabe der Soziologie angelangt, die empirisch und theoretisch zu leisten mehr als überfällig ist, und die zu lösen nur äußerst geringe Ansatzpunkte vorliegen. Im Zusammenhang mit anderen Punkten habe ich diese Aufgabe bereits erwähnt. Dieser Aufgabe liegt die Erfahrung und die Erkenntnis zugrunde, daß der soziale Wandel in den Entwicklungsgesellschaften hauptsächlich auf Interventionen von außen zurückzuführen ist. Die Entwicklung in diesen Gesellschaften unterscheidet sich in ihrer Mehrzahl von den historischen Mustern der Entwicklung darin, daß in ihnen fremde Entwicklungsspezialisten in großer Anzahl als Vertreter nationaler oder internationaler Institutionen tätig sind, die sich entwicklungspolitische oder entwicklungstechnische Aufgaben zum Ziele setzen. Organisation, Struktur und Bewußtseinsformen dieser Entwicklungsspezialisten, die ich als Gruppe von Interventionisten bezeichnen möchte, sowie ihre Techniken und Praktiken – nicht zuletzt auch der Grad der Identifizierung mit der jeweiligen Gesellschaft, in der sie tätig sind, bzw. mit ganz bestimmten Gruppen dieser Gesellschaft – zu untersuchen und darzustellen, erscheint mir als einer der wichtigsten Beiträge zu einer Theorie des sozialen Wandels in den sogenannten Entwicklungsländern.

Dies wäre auch ein Beitrag zur kritischen Überprüfung entwicklungspolitischer und entwicklungstechnischer Praktiken öffentlicher, nationaler und internationaler Institutionen in den beiden letzten Jahrzehnten und ein Beitrag zur Diskussion um die so weitverbreiteten Konzeptionen des „neuen Imperialismus“ und des „Neo-Kolonialismus“, die einfach zu übersehen oder als reine Propaganda zu verketzern, ein ethnozentrischer und apologetischer Irrtum erster Ordnung wäre.